



Zwischen Bühne und Wirklichkeit: Das immersive Theaterexperiment in Görlitz

Januar, 2026

Von: Joana Popova



Illustratives Symbolbild (KI-generiert)

Ein ehemaliger Güterbahnhof wird zum Palast der Macht, ein verlassenes Industrieareal zur Welt des großen Gatsby.

In Görlitz wurden Orte mit eigener Geschichte nicht einfach zu Bühnen umgebaut – sie wurden selbst zu erzählenden Räumen.

Das **Gerhart-Hauptmann-Theater Görlitz-Zittau** wagte mit zwei Produktionen einen besonderen Schritt: Es verlegte Theater aus dem klassischen Bühnenraum. Das Publikum betrachtete das Geschehen nicht mehr nur aus der Distanz, sondern bewegte sich innerhalb einer gestalteten Theaterwelt.

Den Auftakt bildete „**Malfi**“, eine Adaption von John Websters Die Herzogin von Malfi, im alten Güterbahnhof. Darauf folgte „**Gatsby**“ nach Motiven von F. Scott Fitzgeralds Roman auf dem ehemaligen KEMA-Gelände.

Die Orte waren dabei mehr als Kulissen: Sie wurden Teil der Inszenierung und prägten die Wahrnehmung des Geschehens.



Theater ohne Distanz

Beide Produktionen stellten die gewohnte Trennung zwischen Spielgeschehen und Publikum infrage. Es gab weder eine feste Bühne noch einen klar definierten Zuschauerraum.

Stattdessen bewegten sich die Besucherinnen und Besucher frei durch das Gelände, folgten einzelnen Figuren, beobachteten das Geschehen oder wechselten bewusst den Schauplatz.

Eine sichtbare Unterscheidung zwischen Publikum und Darstellenden blieb dennoch bestehen: Die Gäste trugen während der Aufführung weiße Augenmasken, wie man sie von einem Maskenball kennt. Die Masken machten sie als Publikum erkennbar und verstärkten zugleich die besondere Ästhetik der Inszenierung.

Bereits am Einlass wurden die Gäste über farbige Jetons unterschiedlichen Eingängen zugeteilt. Die Aufteilung diente dazu, die Wege des Publikums zu lenken und eine gleichmäßige Verteilung innerhalb des Geländes zu ermöglichen, bevor die Inszenierung eigenständig erkundet werden konnte.

Mehrere Szenen liefen gleichzeitig ab – wer einer Figur folgte, entschied sich damit immer auch gegen eine andere. Das Theatererlebnis entstand aus Fragmenten und eigenen Entscheidungen des Publikums. Jede Aufführung entwickelte sich dadurch anders: Nicht nur das Spiel der Darstellenden, sondern auch der Weg durch die Inszenierung prägte die Wahrnehmung des Abends.

Gerade diese unmittelbare Nähe zum Geschehen sieht der Görlitzer **Intendant Daniel Morgenroth** als eine besondere Stärke des Formats.

In einer zunehmend digitalen Welt setze immersives Theater etwas Konkretes, Analoges und Sinnliches entgegen:

„Ich rieche, schmecke, sehe.“



Foto: "Gatsby" - Schlusszene am Pool - Privates Foto



Vom Vorbild zur eigenen Handschrift

Die Impulse für diese Form des Theaters kamen aus der internationalen Szene. Eine wichtige Inspiration war die Londoner Kompanie Punchdrunk. Der Intendant verfolgt deren Arbeit seit vielen Jahren und beschreibt sie als prägend für die Entwicklung des immersiven Theaters. Gleichzeitig war klar, dass sich das Konzept nicht einfach übertragen ließ. Stadttheater arbeiten unter anderen Bedingungen: mit festen Strukturen, begrenzten Ressourcen und einem umfangreichen Spielplan. So entstanden in Görlitz eigenständige Formate, die internationale Impulse mit den Möglichkeiten eines Stadttheaters verbanden. Morgenroth beschreibt diese Verbindung als besondere Herausforderung:

„Das Schwierige ist, glaube ich, tatsächlich, ein solches Projekt in einen Stadttheater-Kontext einzubetten.“

Trotz des experimentellen Formats blieb der Text für die Görlitzer Produktionen ein zentraler Bestandteil. „Malfi“ und „Gatsby“ sollten nicht ausschließlich über Atmosphäre und Raum wirken, sondern über Figuren, Sprache und konkrete Spielsituationen. Morgenroth betont:

„Ich lege schon großen Wert auf den Primat vom Text.“

Chorische, musikalische und visuelle Ebenen sowie Tanzstücke ergänzten die Szenen, ohne den Text zu verdrängen. Diese Verbindung aus Sprache, Bewegung und räumlicher Gestaltung schuf ein vielschichtiges, sinnliches Erlebnis.

Hinter den Kulissen

Was für das Publikum mühelos und unmittelbar wirkt, verlangt hinter den Kulissen eine präzise Choreografie aus Kunst, Technik und Organisation. Immersive Produktionen verlangen Ensemble, Technik und Dramaturgie ein hohes Maß an Präzision ab. Szenen müssen unabhängig funktionieren, die Darstellenden bleiben während der gesamten Aufführung präsent, und die Nähe zum Publikum erfordert besondere Konzentration. Gleichzeitig müssen Stadttheater zahlreiche Produktionen pro Jahr realisieren. Der Intendant erklärt:

„Wir bringen jedes Jahr sechs große Musiktheaterproduktionen raus, mindestens elf Schauspiele und nochmal drei, vier Tanzstücke. [...] Da musst du natürlich gewisse Abstriche machen.“



Neben der künstlerischen Planung spielten auch praktische Voraussetzungen eine entscheidende Rolle. Fluchtwege, Brandschutz, Notstrom, Beleuchtung und langfristige Raumplanung mussten eigens eingerichtet werden. Jede Inszenierung erforderte ein hohes Maß an Eigenmotivation und Flexibilität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über Monate hinweg parallel an den Projekten arbeiteten.

Gerade die Spielorte, die den Reiz des Formats ausmachen, stellen zugleich eine seiner größten Herausforderungen dar.

Der Intendant sieht in der räumlichen Dimension eine klare Grenze immersiven Theaters: Jede Produktion muss ihren eigenen Rahmen neu entwickeln, was mit erheblichem technischem und organisatorischem Aufwand verbunden ist.

„Die Grenzen sehe ich so ein bisschen in der Räumlichkeit.“

Auch dramaturgisch erforderte das Format Anpassungen.

Die literarischen Vorlagen wurden stark reduziert und neu strukturiert. Ziel war weniger eine vollständige Nacherzählung als die Entwicklung eines sinnlichen Theatererlebnisses.

„Wir machen hier etwas anderes als ein reines Erzähltheater, sondern es ist – ich sage immer – ein sinnliches Erlebnis.“

Damit bewegten sich die Produktionen bewusst jenseits klassischer Erzählformen – eine ästhetische Entscheidung, die nicht alle Erwartungen erfüllte, aber Teil des künstlerischen Konzepts war.



Foto: Werkstatt in "Gatsby" - Privates Foto



Das Experiment wirkt nach

Der Erfolg von „Malfi“ bestätigte die Machbarkeit des immersiven Ansatzes: Neue Publikumsschichten wurden erreicht, die Nachfrage übertraf die Erwartungen deutlich. Gleichzeitig brachte die erste Produktion wichtige Erkenntnisse hervor – etwa hinsichtlich Raumaufteilung, Materialwahl, baulicher Umsetzung und sinnlicher Gestaltung. Diese Erfahrungen flossen in „Gatsby“ ein, das die immersive Arbeit konsequent weiterentwickelte. Für Daniel Morgenroth liegt darin auch eine besondere Stärke: Nicht allein die Größe der Mittel entscheidet über die Wirkung einer Produktion, sondern der bewusste Umgang mit ihnen.

„Also, das Schöne daran, wenn man wenig Ressourcen hat, dann kann man trotzdem – ich glaube, das zeigt Gatsby und zeigt Malfi – ein irres Erlebnis schaffen, auch mit den wenigen Ressourcen, wenn man die klug einsetzt.“

Ein Format etabliert sich

Bemerkenswert ist nicht nur die einzelne Produktion, sondern ihre Fortführung. „Malfi“ blieb kein einmaliges Experiment, sondern wurde mit „Gatsby“ bewusst weiterentwickelt. Immersives Theater wurde in Görlitz nicht als einmaliges Ereignis verstanden, sondern als eigenständige Form innerhalb des Spielplans. Bisher wechselten sich die immersiven Produktionen mit dem klassischen Sommertheater ab. Daniel Morgenroth beschreibt diesen Rhythmus:

„Wir hatten jetzt so einen ganz guten Rhythmus gefunden, um zu sagen, wir bedienen einen Sommer das klassische Sommertheaterpublikum und im nächsten Jahr macht man etwas Immersives.“

In diesem Jahr steht wieder das klassische Sommertheater auf dem Spielplan. Ob im kommenden Jahr erneut eine immersive Produktion folgt, ist noch offen. Entscheidend sei, das Format nicht zu wiederholen, sondern immer wieder neu zu denken. Überraschung und Entdeckung seien zentrale Voraussetzungen für das immersive Erleben.



Zukunft mit Grenzen

Immersives Theater wird von der Intendanz nicht als alleinige Zukunft des Stadttheaters verstanden, sondern als Ergänzung mit klaren Grenzen. Insbesondere das Musiktheater stößt aufgrund seiner technischen Anforderungen an Grenzen. Auch klassische Schauspielproduktionen lassen sich nicht uneingeschränkt in dieses Format übertragen.

Gleichzeitig zeigen die Görlitzer Produktionen, dass ein Publikum für diese Form des Theaters vorhanden ist.

„Ich glaube, das ist eine Zukunft des Theaters, es ist sicherlich nicht die eine und einzige. Ich sehe es schon als eine zukunftssträchtige Form an – mit Limitationen, aber man sollte sie nutzen.“

Görlitz zeigt damit, dass immersive Theaterformen auch jenseits internationaler Metropolen möglich sind, wenn künstlerische Vision, räumliche Möglichkeiten und organisatorischer Mut zusammenkommen. „Malfi“ und „Gatsby“ stehen für eine Theaterform, die Grenzen verschiebt – zwischen Bühne und Publikum, zwischen Spielort und Erzählung, zwischen Tradition und neuen Formen des Erlebens.



Foto: Außenansicht KEMA - Gelände bei Nacht - Privates Foto